

Die Brücke

ZEITSCHRIFT FÜR GERMANISTIK

No.8 / No.9

2007

ARTIKEL:

Anchalee Topeongpong: Familienbild und Erziehungskonzepte in der frühen Kinderliteratur aus dem deutschsprachigen und thailändischen Raum

Tha Thi Hong Hanh: Literatur im Anfängerunterricht Deutsch als Fremdsprache

Ortwin Beisbart: Lesarten erwerben

Pornsan Watananguhl: Fahrt über See zur Selbsterkenntnis

Sri Megawati: Die Darstellung der Fremdkultur in Theodor Fontanes Roman *Effi Briest*

Simon Wagenschütz: Erich Maria Remarque und die Trivialliteratur

Gisela Thome: Zum translatorischen Umgang mit multimodalen Texten (Teil 2)

Salifou Traoré: Satzarten und Diskurseffekte mit einer kritischen Betrachtung ihrer Darstellung in Referenzgrammatiken der

BITTE SENDEN SIE IHRE BEITRÄGE (IN DEUTSCHER ODER ENGLISCHER SPRACHE) BIS ZUM

31. AUGUST 2008

AN:

GERMAN SECTION
DEPARTMENT OF WESTERN LANGUAGES
FACULTY OF HUMANITIES
RAMKHAMHAENG UNIVERSITY
102 40 BANGKOK
THAILAND
DIEBRUECKE2002@HOTMAIL.COM

DIE BRÜCKE – ZEITSCHRIFT FÜR GERMANISTIK IN SÜDOSTASIEN
IM INTERNET:

www.beeppworld.de/members60/die_bruecke

ERSCHEINUNGSWEISE:
JÄHRLICH 1 HEFT

HERAUSGEBER:
DEUTSCHE ABTEILUNG DER RAMKHAMHAENG UNIVERSITY BANGKOK

REDAKTION:
PAKINI AKKRAMAS, SALIFOU TRAORÉ, MICHAELA ZIMMERMANN

DRUCK: RAMKHAMHAENG UNIVERSITY PRESS, BANGKOK

ISSN 1685-487X

INHALT

ARTIKEL

Anchalee Topeongpong: Familienbild und Erziehungskonzepte aus dem deutschsprachigen und dem thailändischen Raum	1
Tha Thi Hong Hanh: Literatur im Anfängerunterricht Deutsch als Fremdsprache.....	23
Ortwin Weisbart: Lesarten erwerben. Überlegungen zur Leseförderung im Unterricht Deutsch als Fremdsprache und überhaupt	47
Pornsan Watananguhl: Fahrt über See zur Selbsterkenntnis: Die Seelandschaft im Versroman <i>Pra-Apaimanie</i> und in Homers <i>Odyssee</i>	73
Sri Megawati: Die Darstellung der Fremdkultur in Theodor Fontanes Roman <i>Effi Briest</i>	91
Simon Wagenschütz: Erich Maria Remarque und die Trivialliteratur	109
Gisela Thome: Zum translatorischen Umgang mit multimodalen Texten. Teil 2: Multimodale Texte in der Übersetzungspraxis	121
Salifou Traoré: Satzarten und Diskurseffekte mit einer kritischen Betrachtung ihrer Darstellung in Referenzgrammatiken der deutschen Gegenwartssprache	147

REZENSION

Oliver Jungen/Horst Lohnstein: Einführung in die Grammatiktheorie. (Salifou Traoré)	167
---	-----

AUTOREN	171
---------------	-----

Sri Megawati

DIE DARSTELLUNG DER FREMDKULTUR
IN THEODOR FONTANES ROMAN *EFFI BRIEST*

1 EINLEITUNG

Theodor Fontane ist vor allem als Dichter seiner Heimat in der deutschen Literaturgeschichte eingegangen, nämlich als Schriftsteller des späten 19. Jahrhunderts und der Epoche des Realismus. Er hat dazu aber auch immer mit fremden Kulturen Berührung. So unternimmt er Reisen nach Schottland, Dänemark, Italien, in die Schweiz und nach Frankreich, wo er auch mehrere Monate in Kriegsgefangenschaft verbringt. Sein Leben ist dadurch sehr stark beeinflusst.

Sein Interesse an fremden Kulturen spiegelt sich auch in seinen Erzählwerken. So findet sich in seinen Romanen fremdes Sprachgut, Schauplätze im Ausland, Charaktere verschiedenster Staatsangehörigkeit und auch andere Nationen, wie zum Beispiel Polen, Amerika oder China. Außerdem beinhalten seine Romane auch die genauen Schilderungen eines Realisten und Kritik an der damaligen Gesellschaft.

Hier wird einer der bekanntesten Romane von Fontane, nämlich *Effi Briest* untersucht.

1.1 Zu dem Roman *Effi Briest*

Effi Briest ist Fontanes bekanntester Roman. Dieser Roman ist im Jahr 1895 erschienen, also in der Zeit des Realismus und der Gründerzeit. Seiner Gattung nach gehört *Effi Briest* zum Gesellschaftsroman.

Fontane benennt seinen Roman *Effi Briest* nach dem Mädchennamen der Hauptfigur, und dieser erscheint auch auf Effis ausdrücklichen Wunsch auf ihrem Grabstein, so als habe die Ehe mit Baron von Innstetten nie stattgefunden. Effis

Rückkehr in die Inselwelt des Elternhauses bleibt nur ein Zeichen des Misserfolgs in der Erfolgsgesellschaft und der Distanz zu ihr. Zu einem positiven Neuansatz gelangt Effi, die vom Dichter gestaltete Figur, weniger als ihr reales Vorbild.

In *Effi Briest* harmonisiert Fontane die Lebensformen der Gesellschaft. So löst der Zusammenbruch von Effis Gesundheit die starren Formen gesellschaftlicher Konvention ein wenig, wobei selbstverständlich an deren Grundsätzen nicht gerüttelt werden kann; so billigen Wüllersdorf, der Mitarbeiter Innstettens, und kurz vor ihrem Tode auch Effi selbst Innstettens Handeln gegenüber Major von Crampas, den Innstetten wegen eines fast sieben Jahre zurückliegenden Ehebruchs mit Effi im Duell erschießt. Es gehe dabei nicht „wie wir wollen, sondern wie die anderen wollen“ – aber wer sind diese „anderen“?

In *Effi Briest* haben wir die Geschichte einer Ehebrecherin, die aus Unerfülltheit und Langeweile einem leichtsinnigen Liebhaber anheimfällt. Ihr Mann, Baron von Innstetten, mit dem sie früh verheiratet wurde und der versäumt, ihrem Leben Erfüllung zu geben, entdeckt diesen Fehltritt erst nach Jahren und durch Zufall. Nicht aus Leidenschaft und Rachsucht, sondern aus Komplexen und Pedanterie tötet er den Liebhaber im Duell. Effi wird geschieden und aus ihren Kreisen ausgeschlossen. Sie stirbt frühzeitig an Gram und Einsamkeit.

1.2 Zur Textuntersuchung

Wie oben bereits erwähnt, beinhaltet Fontanes Roman *Effi Briest* (im Folgenden EB) private Schicksale und Kritik an der Gesellschaft. Bei der Betrachtung des Romans wird sich zeigen, dass Literatur viele Impulse aus der politischen, sozialen und kulturellen Geschichte der Fremdkultur aufzeigt. Es wird in EB noch eine weitere Frage gestellt, nämlich welche Bereiche der Fremdkultur überhaupt dargestellt werden.

Die Darstellung der Fremdkultur wird in der eigenen Kultur als problematisch empfunden. Einerseits erhält die Fremde den

Status eines gedachten Ortes, an dem alles besser ist als zu Hause. So wird sie zu einem Ort, der sich eher in der Imagination des Betrachters als in einer konkreten Welt befindet. Nach Biesterfeld (1982, 24) wird sie also zu einem „Nicht-Ort“, einer Utopie. Die Projektionen können auch eine negative Vorstellung haben, eher die Ängste des Betrachters als seine Wünsche spiegeln. Dann wird die Fremde bedrohlich und schrecklich, sie wird zu einer negativen Utopie, die aber genau wie die Utopie in den Bereich des Irrealen gehört. Andererseits stellt Fremde aber auch einen konkreten erlebten Ort dar. Diese zwei Darstellungen tauchen oft in einem Erzählwerk auf. Bei der Betrachtung des Textes wird auch hier diese Unterscheidung vorgenommen und Fremdkultur als gedachter Ort und Fremdkultur als erlebter Ort behandelt. In EB spielt die Figur eines Chinesen eine zentrale Rolle. Welche Funktion er hat und wie die Fremdkultur China in diesem Roman integriert ist, ist im Folgenden weiter zu erläutern.

Abschließend wird zu sehen sein, wie Fontanes Darstellung der Fremdkultur auch etwas über die Möglichkeit des sozialen Wandels in der damaligen Gesellschaft aussagt.

2 CHINA

In der deutschen Literatur zeugt das Bild Chinas, wie v. Tschärner (1979, 7) bemerkt, weniger von der konkreten chinesischen Wirklichkeit als vielmehr „vor allem von der Eigenart der Dichter“. Der Osten stellt traditionell für die Deutschen vor allem einen Raum dar, der das eigene Gedankengut aufnimmt.

Aus der geographischen Lage heraus ist das chinesische Reich den Europäern lange nur vom Hörensagen bekannt und hat den Status eines Märchenlandes.

Erst durch die Jesuiten entsteht in Deutschland ein Chinabild, das mit der chinesischen Wirklichkeit tatsächlich etwas zu tun hat. Im Rahmen der christlichen Missionierung verschaffen sich

die jesuitischen Mönche seit 1583 immer mehr Zutritt zum chinesischen Gesellschaftsleben und kennen den dortigen Alltag recht gut. Da die Jesuiten auch ein großes Forscherinteresse besitzen, verfassen sie viele informative Schriften über China, die auch in der deutschen Heimat zugänglich werden. Laut Aurich (1935, 14f.) unterrichten diese relativ wirklichkeitsgetreu über Chinas Geographie, Philosophie und Religion.

Auch im Bereich des Handels zeigt sich das europäische Interesse an China, es entstehen Beziehungen zwischen West und Ost. So wird im 18. Jahrhundert, der Zeit des Rokoko, vor allem die chinesische Warenwelt wahrgenommen. Rose (1981, 63) bemerkt, dass chinesische Produkte damals dem deutschen Alltag einen besonderen Glanz verleihen sollen. Neben Gewürzen sind Einrichtungsgegenstände und Haushaltswaren begehrt; Tapete, Lacke, Seide und Porzellan werden in großen Mengen importiert.

Im Vergleich zu diesem Interesse ist es während der Aufklärung vor allem die chinesische Philosophie und Erkenntnislehre, die die Aufmerksamkeit auf sich zieht; eine Entwicklung, die von Leibniz eingeleitet wird (v. Tscharner 1979, 49). Die Aufklärer idealisieren China und bewundern natürliche Moral, Deismus und religiöse Duldsamkeit der Chinesen. Weiterhin heben sie die Einheit der weltlichen und priesterlichen Macht, das im Vergleich zu den in Deutschland privilegierten Adels- und Priesterständen mächtige Beamtenamt und schließlich den im Volk herrschenden Frieden hervor (vgl. Tscharner 1979, 52).

In der Zeit des Jungen Deutschland jedoch erscheint China nun allgemein „als Sinnbild für starren Konservatismus und sture Reaktion“ (Rose 1981, 93). Die Schriftsteller benutzen China als Metapher für einen repressiven Überwachungsstaat und kritisieren mit ihren Bemerkungen über die Asiaten eigentlich die eigene Heimat (vgl. Rose 1981, 87).

2.1 China als gedachter Ort

Fontane verwendet China in seinem Roman *Effi Briest* als Motiv. Hier spielt ein Chinese, der früher in Innstettens Haus gelebt hat und jetzt als Spukgestalt immer wieder auftaucht, eine besondere Rolle. In diesem Roman sind die Figuren mit der Realität einer repressiven Gesellschaftsordnung konfrontiert, die einen Konflikt zwischen den eigenen individuellen Wünschen und den öffentlichen Anforderungen verursacht. Innstetten selbst formuliert dies in seinem Gespräch mit Wüllersdorf, das ihn in seinem Entschluss bestärkt, den Liebhaber seiner Frau zum Duell zu fordern. Er weiß, was ihn davon abhält, seinem Herzen zu folgen und den Ehebruch zu verzeihen: „Man ist nicht bloß ein einzelner Mensch, man gehört einem Ganzen an, und auf das Ganze haben wir beständig Rücksicht zu nehmen“ (EB, 267). Ohne Zweifel ist dieses Wort eine Schlüsselstelle des Werkes, die aufdeckt, wie der Ehrbegriff der preußischen Öffentlichkeit den Einzelnen tyrannisiert und so einen Bereich benennt, in dem gesellschaftliche Zwänge herrschen.

Die Ehe Effis mit Innstetten funktioniert schon von Anfang an nicht; sie sind niemals wirklich ein Paar. Schließlich wird schon durch den Romantitel angedeutet, dass Effi im Grunde ihres Herzens ihre Jungmädchenidentität nicht aufgibt und keineswegs zur Ehefrau wird – Effi Briest, nicht Effi von Innstetten!

Effis Ehebruch und Innstettens Entscheidung für das Duell sind jeweils Symptome von grundsätzlichen Problemen, die tiefer liegen. Die wahren Ursachen für das Scheitern der Beziehung sind nämlich im Wesen der Figuren begründet und diesen von Anfang an eingeschrieben.

Warum vernachlässigt Innstetten seine Frau, obwohl er sie liebt? Warum tötet er deren Liebhaber Crampas, nicht etwa aus Hass? Warum auf der anderen Seite lässt sich diese auf eine Affäre mit einem Mann ein, den sie noch nicht einmal liebt?

Die Untersuchung des Chinesen-Motivs ist geeignet, zur Beantwortung dieser Fragen beizutragen, denn schon Fontane

selbst bezeichnete Spuk und Chinesen als „Drehpunkt für die ganze Geschichte“ (Brinkmann 1973, 454).

2.2 Erscheinungsformen des Chinesen-Motivs

Das Motiv des Chinesen in *Effi Briest* hat eine Bedeutung. Die unterschiedlichen Erscheinungsformen und die Bezüge zu den unterschiedlichen Personen verändern ein wenig dessen Sinngehalt.

Warnke (1978, 217) sieht im Motiv des Chinesen vor allem ein strukturelles Merkmal. Die Geschichte des Asiaten antizipiert diejenige von Effi, Innstetten und Crampas, wobei der Chinese hier für Crampas steht. Warnke betont die Wichtigkeit dieser äußerlichen erzähltechnischen Funktion und schreibt: „Das Mißlingen der Rettung wird angekündigt durch triviale Handlung; der Chinese übersiedelt in Gestalt eines Bildchens im Portemonnaie des Hausmädchens Johanna mit nach Berlin“ (Warnke, 1978, 217).

Solche Beobachtungen mögen zwar zutreffen, sie verkennen aber die Tiefe des Chinesen-Motivs. Es spiegelt nicht nur die äußeren Geschehnisse, sondern steht vor allem für die inneren Zustände der Figuren, die zu diesen Geschehnissen führen.

2.2.1 Der Chinese als Außenseiter der Gesellschaft

Der erste Auftritt des Chinesen in *Effi Briest* ist nur rückblickend erzählt. Der ehemalige Besitzer von Innstettens Haus hatte den Asiaten von einer Seereise nach Deutschland mitgebracht. Über das tägliche Leben des Chinesen wird nichts dargestellt, er ist aber als Vertreter eines fremden Kulturkreises im nicht unbedingt aufgeschlossenen Kessin sicherlich ein Außenseiter.

2.2.2 Der Chinese als Bild für die unbürgerliche Gefühlswelt

Subiotto (1985, 141) weist darauf hin, dass der Chinese kaum als Mensch auftritt, sondern vor allem als Spuk, also gar nicht wirklich vorhanden ist. Seine physisch greifbare Existenz beschränkt sich in der Tat auf ein Abziehbildchen.

Meiner Meinung nach ist der Chinese als Geist (oder als Vorstellung von einem Geist) und als Gesprächsthema zwar mit Händen nicht greifbar und daher physisch tatsächlich unsichtbar, aber er ist eben gerade nicht abwesend. In der Vorstellung der Figuren ist er sehr wohl vorhanden, nur nicht so leicht fassbar. So verweist seine Erscheinungsform auf den Bereich, in dem auch menschliche Emotionen angesiedelt sind. Mit diesen Emotionen ist das Motiv des Chinesen verbunden. Es steht in Zusammenhang mit der Gefühlswelt der Figuren, mit deren Wünschen und Ängsten.

2.2.3 Der Chinese als Symbol für verdrängte Gefühle

Es ist keineswegs ein Zufall, dass der Spukchinese im Haus der Innstettens dem Bereich des Dachbodens angehört. Das Motiv des Dachbodens findet sich häufig in der Literatur des 19. Jahrhunderts, einer Zeit, in der das bürgerliche Haus zunehmend dargestellt wird als „Abbild und Fokus des aussichtslosen Kampfes des Individuums mit dem Sozialen“ (Rothe-Buddensieg 1974, 152).

Im Bürgertum zielt die Erziehung der Kinder gleichzeitig auf die Erziehung zum Individuum und zum sozialen Wesen. Das bürgerliche Leben spielt sich dabei nur fast im ganzen Haus ab, denn ein Raum ist ausgenommen, nämlich der Dachboden. Dieser ist zwar ein Teil des Hauses, gehört also zur bürgerlichen Realität, ist aber schon allein durch seine räumliche Lage abgegrenzt. Was dies für das Motiv des Dachbodens bedeutet, betont Rothe-Buddensieg (1974, 11): „Von dem in der Psychoanalyse nachgewiesenen Sachverhalt des Verdrängungsprozesses, der eine pathologische Konfliktlösung darstellt, wird auch Licht auf die Bedeutung des Dachbodens geworfen“.

Der Chinese steht in Verbindung mit Effi und Innstetten für die unbürgerlichen und daher verdrängten Wünsche und Ängste des Paares, für die in der Ehe nicht ausgelebten Emotionen. Diese Verdrängung – und zwar von Gefühlen verschiedener Art – stellt die eigentliche Ursache für das Scheitern der Ehe von Effi und Innstetten dar.

2.3 Der Chinese und die Gesellschaft

Im Motiv des Chinesen zeigt sich also die gesellschaftliche Ebene, die den Eheroman auch zum Zeitroman macht. Es verdeutlicht die Zwangslage, in die die Figuren durch die Gesellschaft gebracht werden. So, wie der Exot nicht in die soziale Welt von Kessin zu integrieren ist, so sind bestimmte persönliche Bedürfnisse nicht mit der öffentlichen Moral zu vereinbaren.

Es entsteht also ein Konflikt zwischen dem Bürgerlichen, dem von der Gesellschaft anerkannten Empfinden, und dem Unbürgerlichen, dem von der Gesellschaft negierten Empfinden. Auf diesen Konflikt kann auf verschiedene Weise reagiert werden. Ein Weg ist die Verdrängung der persönlichen Wünsche, eine Möglichkeit, die Effi und Innstetten wählen. Darauf weist das Chinesen-Motiv durch seinen Bezug zum Dachboden hin.

3 DIE DOPPELHEIT DES DENKENS

Deggering (1978, 45) zeigt die Doppelmoral auf, mit der einige Romanfiguren den beschriebenen Konflikt lösen:

Die Repräsentanten der unbürgerlichen Sphäre ziehen aus der Erkenntnis der Gegensätzlichkeit von Privatglück und staatlicher Erfordernis den Schluss, die Ordnung unter Anerkennung ihrer Geltung und die Notwendigkeit für den Schutz ihres privaten Daseins derart zu unterlaufen, dass die Staatsmoral als Ganzes nicht in Frage gestellt wird – weil die

Subjekte deren Herrschaft für ihre Existenz benötigen –, sie selbst aber sich ihrer Strenge entziehen.

In *Effi Briest* gibt es einige Figuren mit einer solchen Haltung, zum Beispiel die Geheimrätin Zwicker, die Künstlerin Tripelli und den Major Crampas.

Die Geheimrätin bemerkt zu Effis Geschichte: „Es ist unglaublich – erst selber Zettel und Briefe schreiben und dann auch noch die des anderen aufbewahren! Wozu gibt es Öfen und Kamine?“ (EB, 293). Sie empört sich also nicht über Effis Ehebruch, sondern über deren Dummheit, sich dabei erwischen zu lassen.

Die Künstlerin Tripelli ist eine Art Gegenentwurf zur engen bürgerlichen Sphäre. Ihr Anspruch auf persönliche Freiheit spiegelt sich in einer Äußerung über die von ihr bevorzugte Kleidung: „Freilich bin ich auch nie eingepreßt; Brust und Lunge müssen immer frei sein, und vor allem das Herz“ (EB, 104). Dass eine solche persönliche Haltung aber nur außerhalb der gesellschaftlichen Ordnung geduldet werden kann, findet auch die Tripelli selbst und sagt:

„Sie sei sich in ihrem entschiedenen Nichtglauben doch auch jeden Tag bewußt, daß das ein Spezialluxus sei, den man sich nur als Privatperson gestatten könne. Staatlich höre der Spaß auf, und wenn ihr das Kultusministerium oder gar ein Konsistorialregiment unterstünde, so würde nicht unnachsichtiger Strenge vorgehen“ (EB, 105).

Diese Doppelmoral spiegelt sich auch in ihrer Haltung zum Chinesen. Im Privaten lässt die Sängerin den Chinesen, also gegen die bürgerliche Norm verstoßende Gefühle, gelten. Die Tripelli tut Effis Geschichte vom Spukchinesen nicht als Unsinn ab, sondern zeigt sich verständnisvoll. Rainer (1982, 552), die auch bei anderen eher außerhalb der Gesellschaft stehenden Personen eine Affinität zum Chinesen aufzeigt, vernachlässigt im Falle der Tripelli allerdings deren negative Einstellung zum Chinesen.

Als „öffentliche Person“ nämlich lehnt die Künstlerin Tripelli den Asiaten ab. Aus Erzählungen von Innstetten ist bekannt,

dass Tripellis Vater, der Pfarrer, den toten Chinesen auf dem Gemeindefriedhof christlich bestatten wollte. Die Bürger von Kessin fanden den Fremden jedoch nicht gesellschaftsfähig und wollten ihn auf ihrem Friedhof nicht haben – eine Ansicht, die auch die Tripelli vertritt (EB, 105).

Ein weiterer Vertreter der bürgerlichen Doppelmoral ist Crampas. Es finden sich zahlreiche Verweise darauf, dass er sich nicht nach den Regeln der Gesellschaft richtet. Er findet: „Alle Gesetzlichkeiten sind langweilig“ (EB, 139). Als „Damenmann“ (EB, 116) ist er für außereheliche Affären zu haben, die Institution ‚Ehe‘ an sich stellt er jedoch nicht in Frage. In einem Brief an Effi schreibt er über die Unmöglichkeit einer gemeinsamen Flucht: „Ich kann meine Frau nicht im Stich lassen“ (EB, 267). Er sollte deutlicher sagen, „nicht offiziell im Stich lassen“, denn in seinem privaten Leben tut er dies ja permanent.

Crampas' Verbindung zum Chinesen-Motiv hat immer auch mit seiner Affäre mit Effi zu tun. Innstetten antwortet einmal auf seine Äußerung, er wolle gerne einen ehrlichen Soldatentod sterben: „Das wird seine Schwierigkeiten haben, Crampas, wenn Sie nicht vorhaben, beim Großtürken oder unterm chinesischen Drachen Dienst zu nehmen“ (EB, 139). Natürlich geht Crampas nicht als Soldat nach China, aber auf gewisse Weise nimmt Crampas durch seine Affäre mit Effi doch „unterm chinesischen Drachen“ Dienst und stirbt daran – wenn auch keinen Heldentod. Die Affäre stellt für Crampas ein Ausleben seiner persönlichen – in der bürgerlichen Öffentlichkeit nicht erlaubten – Wünsche dar, steht somit „unterm chinesischen Drachen“. Crampas ist derjenige, der Effi darauf bringt zu glauben, Innstetten benutze den Spukchinesen dazu, sie unter Druck zu setzen, der Geist sei „ein Angstapparat aus Kalkül“ (EB, 143). Das Gespräch hierüber entfernt Effi innerlich von ihrem Ehemann und leitet somit die spätere Untreue ein. Bezeichnenderweise blickt auch Effi während der Unterhaltung „nach dem Stein unter der Tanne herüber, wo der Chinese lag“ (EB, 149).

3.1 Effi und Innstettens Selbstentfremdung

Effi und Innstetten sind zu der oben erläuterten Doppelmoral nicht fähig, sondern versuchen, den inneren Konflikt aufzulösen – wenn auch vergeblich. Sie verleugnen einen großen Teil ihrer persönlichen Sehnsüchte zugunsten der gesellschaftlichen Konventionen – der Chinese befindet sich im Dachboden. Die dadurch entstehende Unfähigkeit zu einem authentischen Gefühlsleben und zu Kommunikation ist die eigentliche Ursache des Scheiterns der Ehe.

Weder Effi noch Innstetten geben ihrer Sehnsucht nach leidenschaftlicher Liebe nach, für beide ist dieses Gefühl mit Angst verbunden. In Effis Fall ist diese Angst eher allgemein und unbestimmt, Innstetten fürchtet sich davor, sich lächerlich zu machen und besteht eigensinnig auf sozialer Etikette.

In der Diskussion des Chinesen-Motivs wird von Kritikern die Betonung mal eher auf den Aspekt gelegt, dass der Chinese für Sehnsucht nach Liebe und Erotik stehe (vgl. Rothe-Buddensieg 1974, 115ff.), mal eher darauf, dass er das Gefühl der Angst verkörpere (vgl. Müller-Seidel 1980, 212ff). Beide lassen sich jedoch miteinander vereinbaren, wenn man das Motiv des Chinesen als Bild für bürgerlich nicht akzeptierte Emotionen sieht. Schließlich sind auch im Text beide Gefühle stets eng nebeneinander zu finden. Dies ist ein Hinweis auf den repressiven Charakter der dargestellten Gesellschaft: Bestimmte Gefühle sind nicht geduldet, sie sind den Konventionen fremd – die Figuren fürchten gesellschaftliche Ablehnung und reagieren auf ihre eigene Wünsche mit Angst.

Effi selbst hat diese Verhaltensregeln schon verinnerlicht, sie erkennt die Vorrangigkeit sozialer Normen vor dem eigenen Empfinden widerspruchlos an. Sie sucht ihren Ehemann nach rein gesellschaftlichen, äußerlichen Aspekten aus: „Jeder ist der Richtige. Natürlich muß er von Adel sein und eine Stellung haben und gut aussehen“ (EB, 18). Zwar gibt es auch Hinweise auf persönliche Bedürfnisse, doch diese sind für Effi

offensichtlich ohne größere Probleme mit gesellschaftlichen Werten kompensierbar:

„Ich bin... nun, ich bin für gleich und gleich und natürlich auch für Zärtlichkeit und Liebe. Und wenn es Zärtlichkeit und Liebe nicht sein können, weil Liebe, wie Papa sagt, doch nur ein Papperlapapp ist (was ich aber nicht glaube), nun, dann bin ich für Reichtum und ein vornehmes Haus, ein ganz vornehmes (...). Und wenn wir dann in Berlin sind, dann bin ich für Hofball und Galaoper.“ (EB, 31f)

Effi muss sich nach Äußerlichkeiten richten, denn sie ist ihrem natürlichen Gefühl schon so entfremdet, dass sie ihm nicht mehr vertrauen kann. Sie erlebt ihre Emotionen nicht unmittelbar, sondern produziert sie, den gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechend, selbst: „Wenn man zwei Stunden verlobt ist, ist man immer ganz glücklich, jedenfalls denk ich es mir. ‚Man ist glücklich‘, nicht ‚ich bin nicht glücklich‘.“ (EB, 18) Der direkte Zugang zu ihrer ureigenen Gefühlswelt ist Effi durch die schon internalisierte Gesellschaftsordnung versperrt. Wenn Effi die wahre Empfindung, die das Persönliche vor das Soziale stellt, fehlt, so hat sie dennoch eine Sehnsucht nach unmittelbarem unbürgerlichem Erleben: „Ich klettere lieber, und ich schaukle mich lieber, und am liebsten in der Furcht, daß es irgendwo reißen oder brechen und ich niederstürzen könnte.“ (EB, 31) Dies ist ihr sogar lieber als der von Innstetten versprochene Schmuck, der für eine mittelbare und gesellschaftlich übliche Form der ehelichen Zuwendung steht. Innstetten hat eine andere Geschichte aus seiner Jugend. Einen Hinweis gibt es: „eine Liebesgeschichte mit Held und Heldin, und zuletzt mit Entsagung“ (EB, 18). Als junger Mann hatte Innstetten schon Effis Mutter umworben, eine Zuneigung, die damals durchaus auf Gegenseitigkeit beruhte. Innstetten war jedoch zugunsten des viel besser situierten Herrn von Briest abgelehnt worden. Seine Enttäuschung hatte Innstetten zu verarbeiten versucht, indem er sich „mit einem wahren Biereifer“ (EB, 12) in sein Jurastudium gestürzt hat, um

seinerseits gesellschaftlich aufzusteigen. Seither gestattet er sich nicht mehr den Luxus allzu vieler Gefühle. Er hat erlebt, welche Werte in der Gesellschaft zu Erfolg führen, und so entwickelt sich Innstetten, der „eigentlich ein Zärtlichkeitsmensch, unterm Liebesstern geboren“ (EB, 120) ist, zum „Karrieremacher“ (EB, 38). Diese Entwicklung wird durch die Geschichte des Chinesen verdeutlicht, die auch als Spiegelung der Dreiecksgeschichte zwischen Innstetten und dem späteren Ehepaar Briest gesehen werden kann.

Schuster (1983, 120) macht darauf aufmerksam, dass der Chinese für Innstetten der Vergangenheit angehört, ebenso wie die Zeit, in der er sich gestattete, seinem Herzen zu folgen: „Es ist möglich, daß wir einen (Chinesen) haben, aber jedenfalls haben wir einen gehabt, jetzt ist er tot“ (EB, 93).

3.2 Auswirkungen der Selbstentfremdung auf die Ehe

Durch entsprechende Erziehung in der Familie und Erfahrung in der Gesellschaft stellen also sowohl Effi als auch Innstetten ihre persönlichen Gefühle gegenüber den gesellschaftlichen Anforderungen zurück. So ist in ihrer Ehe von Anfang an keine Leidenschaft und keine Nähe vorhanden.

Es ist vor allem Innstetten, der intensive Gefühle nicht zulässt und der Effis Versuche, die glatte Oberfläche aufzubrechen, immer wieder abblockt. So äußert sich Effis Wunsch nach Leidenschaft indirekt bei ihrer Ankunft in Kessin. Sie hofft auf „Allerlei Exotisches. (...) vielleicht sogar einen Chinesen“ (EB, 74). Sie erhofft es sich und fürchtet sich gleichzeitig davor. Die Geschichte des Asiaten findet sie interessant und unheimlich gleichzeitig: „Ja, schauerlich, und ich möchte wohl noch mehr davon wissen. Ach lieber doch nicht, ich habe dann immer gleich Visionen und Träume und möchte doch nicht, wenn ich diese Nacht hoffentlich gut schlafe, gleich einen Chinesen an mein Bett treten sehen.“ (EB, 74f) Hier steht der Chinese für Effis erotische Sehnsucht.

Der Beginn der Ehe deutet an, dass Effi und Innstetten über ihre Gefühle nicht ins Gespräch kommen werden. Auf Effis Gedanken zum Spuk und was man dagegen unternehmen könnte, gibt Innstetten keine ehrliche Antwort: „Innstetten sah in einer kleinen Verlegenheit vor sich hin und schien schwankend, ob er auf all das antworten solle. Schließlich entschied er sich für Schweigen.“ (EB, 86) Doch ist die Sehnsucht nach Liebe bei Innstetten noch nicht verschwunden. Dies zeigt sich in seiner ambivalenten Haltung gegenüber dem Chinesen. Einerseits nennt er den Spuk „das alberne Zeug“ (EB, 96), andererseits bezweifelt er die Möglichkeit, diesen durch praktische Änderungen zu beenden (EB, 86). Effi weiß nicht, was sie von seiner Einstellung halten soll und schreibt ihrer Mutter: „Er verlangte von mir, ich solle das alles als Alten-Weiberunsinn ansehen und darüber lachen, aber mit einemmal schien er doch auch wieder selber daran zu glauben“ (EB, 117).

Utz (1984, 219) betont dieses zweideutige Verhalten Innstettens und sieht darin die bewusste Absicht, Effi Angst einzujagen und sie mit paradoxen Aussagen psychologisch unter Druck zu setzen: Aus solchen Doppelbindungen baut Innstetten seinen Angstapparat aus Kalkül.

Damit übernimmt er aber die Auffassung einer Romanfigur, nämlich die von Major Crampas, und übersieht, dass dieser ja aus eigenem Interesse so urteilt. Der Major beabsichtigt mit seiner Deutung, Effi innerlich von Innstetten zu entfernen. Innstettens widersprüchliche Kommentare zum Chinesen spiegeln dagegen vielmehr den innerlichen Kampf zwischen seinen wahren Gefühlen und dem „Gesellschafts-Etwas“. Das Bürgerliche aber gewinnt letztlich die Oberhand. Für Innstetten bleibt der Chinesen „Traum, Sinnestäuschung“ (EB, 97). Zwischen ihm und Effi entwickelt sich weder Leidenschaft noch vertraute Nähe; das Ehepaar entfernt sich im Gegenteil immer mehr voneinander.

Die oben genannte Entfremdung zeigt sich auch darin, dass das Ehepaar zu keiner übereinstimmenden Meinung über den

Spukchinesen kommen kann. Innstetten begegnet Effis Spukangst nicht mit Verständnis, sondern mehr mit gesellschaftlichen Argumenten. Effi kann mit ihrem Mann über den Chinesen nicht reden. Sie muss sich anderen Menschen anvertrauen und vergrößert damit die Entfernung zu ihrem Mann. Mit Crampas kann sie über den Geist reden, die Unterhaltung über den Chinesen ist das entscheidende Gespräch, das ihre Affäre einleitet (EB, 130f.). Die Verbindung dieser Unterredung wird noch betont: „Effi macht den Fremden zum Vertrauten, indem sie Innstettens sonderbares Schweigen und seine verständnislose Haltung zu ihrem Spukerlebnis und damit gerade das zur Sprache bringt, was ihr den Vertrauten, den eigenen Gatten, zum Fremden macht“ (Mittenzwei 1970, 141). Allerdings wird auch dieser nicht wirklich zum Vertrauten, Liebe findet Effi bei Crampas ebenfalls nicht. Was sie an ihm anzieht ist vielmehr seine Art, sich den Anforderungen der Gesellschaft zu widersetzen und seine persönlichen Wünsche auszuleben: „Das Verbotene, das Geheimnisvolle, hatte seine Macht über sie“ (EB, 190).

3.3. Effis und Innstettens Selbsterkenntnis

Effis und Innstettens Ehe scheitert also an ihrer Unfähigkeit zu echtem, unmittelbarem Gefühl. Die verinnerlichten gesellschaftlichen Konventionen verhindern bei Effi und besonders bei Innstetten den Zugang zum eigenen Empfinden und damit auch die Möglichkeit, zum Anderen eine echte Beziehung aufzubauen. Beide sind sich dieses Mangels teilweise bewusst. So beklagt Effi ihre fehlenden Schuldgefühle:

„Und habe die Schuld auf meiner Seele“ wiederholte sie. „Ja, da hab ich sie. Aber lastet sie auch auf meiner Seele? Nein. Und das ist es, warum ich vor mir selbst erschrecke. Was da lastet, ist etwas ganz anderes – Angst, Todesangst, und die ewige Furcht: es kommt doch am Ende noch an den Tag. Und dann

außer Angst ... Scham. Ich schäme mich. Aber wie ich nicht die rechte Reue habe, so hab ich auch nicht die rechte Scham.“ (EB, 247f.)

Auch Innstetten erkennt seine Lage, erkennt die Macht des „Gesellschafts-Etwas“ über seine eigenen Gefühle, ohne sich dagegen wehren zu können: „Aber im Zusammenleben mit den Menschen hat sich ein Etwas ausgebildet, das nun mal da ist nach dessen Paragraphen wir uns gewöhnt haben, alles zu beurteilen, die andern und uns selbst. Und dagegen zu verstoßen geht nicht; die Gesellschaft verachtet uns, und zuletzt tun wir es selbst und können es nicht aushalten und jagen uns die Kugel durch den Kopf. (...) Also noch einmal, nichts vom Haß, oder dergleichen, und um eines Glückes willen, das mir genommen wurde, mag ich nicht Blut an den Händen haben; aber jenes, wenn Sie wollen, uns tyrannisierende Gesellschafts-Etwas, das fragt nicht nach Charme und nicht nach Liebe und nicht nach Verjährung. Ich habe keine Wahl. Ich muß.“ (EB, 267f.)

Sowohl Effi als auch Innstetten sind also in manchen Bereichen in der Lage zu erkennen, wie sie in die gesellschaftlichen Konventionen verstrickt sind. Diese Einsicht ist es, die aufzeigt, dass die Geschehnisse nicht schicksalhaft sind. Die Figuren haben durchaus die Wahl, sich nicht dem „Gesellschaft-Etwas“ zu fügen. Die Figuren erlangen aber nur teilweise Erkenntnis über die grundlegende Ursache ihres Konflikts. Sie fragen nicht wirklich nach der Bedeutung des Chinesen. Er bleibt für sie ein diffuser Spuk.

4 ZUSAMMENFASSUNG

Im Motiv des Chinesen kommen verdrängte, persönliche Wünsche der Figuren zum Ausdruck. Nicht der gesellschaftliche Anteil des Konflikts soll bekämpft werden, sondern der Individuelle. Die eigenen Gefühle, die nicht zur Gesellschaftsordnung passen, werden weggeschoben.

Mit seinem Bild von China charakterisiert Fontane das Preußen der Gründerzeit, das er in seinem Roman beschreibt. Ein ganz bestimmter Konflikt dieser Epoche ist es, mit dem die Darstellung von Fremdkultur zusammenhängt bzw. verbunden wird, nämlich der Konflikt zwischen Individuum und Gesellschaft. Die preußische Gesellschaft wird von Fontane gezeichnet als eine Ordnung, an deren starren Gesetzen die in ihr lebenden Individuen leiden und teilweise zerbrechen.

LITERATUR

Primärliteratur

Fontane, Theodor (1986). *Effi Briest*. Stuttgart.

Sekundärliteratur

- Aurich, Ursula (1935). *China im Spiegel der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts*. Berlin.
- Biesterfeld, Wolfgang (²1982). *Die literarische Utopie*. Stuttgart.
- Brinkmann, Richard (Hg) (1973). *Dichter über ihre Dichtungen: Theodor Fontane*, Bd. 2, München.
- Deggering, Thomas (1978). *Das Verhalten von Individuum und Gesellschaft in Fontanes „Effi Briest“ und Flauberts „Madame Bovary“*, Bonn.
- Mittenzwei, Ingrid (1970). *Die Sprache als Thema. Untersuchungen zu Fontanes Gesellschaftsroman*. Bad Homburg.
- Müller-Seidel, Walter (21980). *Theodor Fontane*. Stuttgart.
- Rainer, Ulrike (1982). *Rolle und Darstellung des Chinesen in Fontanes Roman*. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 101, 545-561.
- Rose, Ernst (1981). *Blick nach Osten*, Bern/Frankfurt a. M.
- Rothe-Buddensieg, Marget (1974). *Spuk im Bürgerhaus*. Kronberg/Ts.

- Schuster, Ingrid (1983). Exotik als Chiffre. Zum Chinesen in Effi Briest. In: *Wirkendes Wort* 33, 115-125.
- Subiotto, (1985).
- Tscharner, Eduard Horst v. (1979). *China in der deutschen Dichtung bis zur Klassik*, München.
- Utz, Peter (1984). Effi Briest, der Chinese und der Imperialismus. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 103, 212-225.
- Warnke, Gisela (1978). Der Spuk als Drehpunkt in Fontanes Effi Briest. In: *Literatur für Leser* 1, 214-242.